



Anders leben

Karlheinz Steinbacher

Anders leben, was meint das?

Eine etwas eigenartige Formulierung. Wir bemühen uns doch, unser Leben in den Griff zu bekommen mit allem, was dazugehört. Damit sind wir genug beschäftigt. „Anders leben“ – das klingt ja so, als wäre es nicht OK, wie wir leben, als müsste man alles in Frage stellen. Ich denke, es lohnt sich, immer wieder eine Unterbrechung in Gewohntes einzulegen. Auch wenn alles gut läuft, ist es sinnvoll innezuhalten, Fragen zuzulassen. Wo stehe ich, wo will ich hin, was ist jetzt dran? Deshalb will ich mich dem Thema stellen und aus meiner Sicht einiges aufgreifen.

Im Duden finden sich bei der Wortbedeutung von „anders“ folgende Stichworte: *auf andere, abweichende Art und Weise, abweichend, verschieden, andersartig, fremd, ungewohnt, besser, schöner*. Das beschreibt die Sache schon etwas deutlicher. Es geht um ein Leben, das auf abweichende Art und Weise gelebt werden soll, nicht so wie üblich und gewohnt. Bedeutet das jetzt, dass wir uns als Christen um jeden Preis abheben müssen von unserem Umfeld? Wir kennen den Satz: „Lebendige Fische schwimmen gegen den Strom.“ Das an einem Adventswochenende auf der Königstras-

se in Stuttgart auszuprobieren, führt zu blauen Flecken und viel Unverständnis bei den entgegenkommenden Passanten. Wenn wir als Christen missionarisch unterwegs sein wollen, müssen wir auf die Menschen und ihre Lebenssituation eingehen, ihre Sprache lernen, uns mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen. Nur die Konfrontation suchen, „Hauptsache dagegen“ kann doch wohl nicht gemeint sein. Johannes Hansen sagte vor vielen Jahren: „Christen sind keine Konformisten, aber auch keine Nonkonformisten, sie sind verwandelte Nonkonformisten.“ Das trifft meines Erachtens den richtigen Punkt. Es geht nicht darum, dass wir als Christen blind mit der Masse mitschwimmen, um nur ja nicht anzuecken, oder in eine Auseinandersetzung zu geraten, in der wir und unser Lebensstil in Frage gestellt werden. Es geht aber auch nicht darum, immer gegen den Strom zu schwimmen und in einer Haltung der Besserwisserei zu verharren. Wie können wir in einer zunehmend säkularen Welt unser Christsein so leben, dass es klar ist, vor Gott Bestand hat und für uns selber authentisch ist, dabei aber trotzdem spannend ist und auch für unser Umfeld anziehend wirkt?

Biblische Impulse:

Beim Nachdenken über biblische Impulse zu dem Thema landen wir natürlich schnell bei der Bergpredigt. Jesus fasst hier vor seinen Jüngern und einem großen Zuhörerkreis zusammen, was ihm wichtig ist und auch sonst an vielen Stellen in seinen Begegnungen mit Menschen anklingt. Manches ist dabei so formuliert, dass es uns herausfordert und in Frage stellt. Und genau das passt ja zum Thema, wie „anders leben“ aussehen könnte. Deshalb will ich einige Stellen anführen und jeweils einige kurze Gedanken als Anregung geben, um nachzudenken und zu fragen, welche Bedeutung das im eigenen Leben haben kann.

Mt.5,13-16: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Bei den Worten vom Salz und Licht wird deutlich, dass es nicht um Anpassung geht, sondern gerade um das Herausgehobensein. Was heißt das für mein Verhalten am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Nachbarschaft? Hat das, was wir tun und leben, eine solche Ausstrahlung, dass etwas von Gott durchscheint? Und welchen Geschmack verbindet man mit uns? Bringen wir Würze in das Leben der Menschen um uns, helfen wir wie das Salz gegen Fäulnis und Verderben oder begnügen wir uns mit einem Leben im „Salzfass“ der Gemeinde?

In der Bergpredigt sagt Jesus an mehreren Stellen: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:... Ich aber sage euch:... Damit macht er deutlich, dass wir nicht nur die Gebote befolgen, sondern die Absicht dahinter verstehen und beherzigen sollen. Was würde Jesus tun, wie würde Jesus

mit diesem oder jenem Menschen umgehen? Und was bedeutet das für mich jetzt in dieser konkreten Situation? Bin ich bereit, Entschuldigungen anzunehmen und nicht nachtragend zu sein? Kann ich auf dem Weg zur Versöhnung den ersten Schritt auf den anderen zu machen? Bin ich bereit konkret zu vergeben?

Eine weitere Facette wird in Mk.10,35 bis 45 deutlich. Eines der wichtigen Themen im Leben und im Miteinander ist vor allem bei Männern „Wer hat das Sagen, wer bestimmt?“. Auch unter den Jüngern Jesu war das so und Jesus macht deutlich, dass das für seine Nachfolger nicht gelten darf. Es geht nicht um ein Bestimmen von oben, auch wenn es noch so fromm formuliert ist, sondern um eine Haltung des Dienens. Jesus hat uns hier ein Beispiel gegeben, sein Leben war Hingabe.

Mk.10,35-45: Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Wie gehen wir mit Macht um – in der Familie, im Beruf, in der Gemeinde? Wollen wir vorne stehen, im Rampenlicht? Sind wir bereit auf unser Recht zu verzichten? Nach vielen Jahren in der Leitung des Offenen Abends bin ich aus der Leitung ausgestiegen. Der Grund war nicht Müdigkeit oder Frust, sondern die Entscheidung, ein Amt in guter Weise loszulassen und frei für neue Berufungen zu sein. Auch wenn wir nicht an der Macht hängen, fühlt es sich erstmal ganz ungewohnt an, nicht mehr in alle Entscheidungsprozesse der Gemeinde einbezogen zu sein, einen Schritt zurückzutreten.

Wir sprechen beim Christwerden oft vom Herrschaftswechsel, von einer Umkehr. Das betrifft die ganze Person und nicht nur ein paar neue Einsichten über den Glauben. Paulus drückt das sehr drastisch aus.

2.Ko.5,17: Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Ist das bei uns auch so, ist Neues sichtbar an uns? Natürlich geht es um Veränderungsprozesse, die Zeit brauchen. Bleiben wir in Bewegung, dass wir mehr und mehr in das Bild verwandelt werden, das Gott von uns hat? Dabei geht es nicht um eine fromme Leistung, sondern um die Bereitschaft, sich vom Heiligen Geist verändern zu lassen. Seine Frucht – nach Gal.5,22: *Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit* – soll an uns sichtbar werden.

Seit vielen Jahren finden bei uns Alpha Kurse statt. Ein Höhepunkt ist immer das Wochenende. Nach drei ausführlichen Themen über den Heiligen Geist gibt es zum Schluss einen Vortrag mit dem Titel: „Wie mache ich das Beste aus meinem Leben?“ Grundlage zu diesem Thema ist Römer 12. Die ersten beiden Verse bringen wieder unser Thema „anders leben“ zum Klingen: „Anders leben“ als Antwort auf die Barmherzigkeit Gottes, auf seine Liebe.

Röm.12, 1+2: Weil ihr Gottes Barmherzigkeit erfahren habt, fordere ich euch auf, liebe Brüder und Schwestern, mit eurem ganzen Leben für Gott da zu sein. Seid ein lebendiges Opfer,

das Gott dargebracht wird und ihm gefällt. Ihm auf diese Weise zu dienen ist die angemessene Antwort auf seine Liebe. Passt euch nicht dieser Welt an, sondern ändert euch, indem ihr euch von Gott völlig neu ausrichten lasst. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.

In der Übersetzung „Hoffnung für alle“ ist der folgende Abschnitt in Römer 12 mit den Versen 9-21 überschrieben: „Ermutigung zu einem Leben aus Gottes Geist“. Damit wird deutlich: Es geht nicht um Befolgung der angeführten Imperative, um Anstrengung, sondern um die Bereitschaft, sich von Gottes Geist bestimmen und verändern zu lassen.

Eure Liebe soll aufrichtig sein. Und wie ihr das Böse hassen müsst, sollt ihr das Gute lieben. Seid in herzlicher Liebe miteinander verbunden, gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen. Bewältigt eure Aufgaben mit Fleiß, und werdet nicht nachlässig. Lasst euch ganz von Gottes Geist durchdringen, und dient Gott, dem Herrn. Seid fröhlich in der Hoffnung darauf, dass Gott seine Zusagen erfüllt. Seid standhaft, wenn ihr verfolgt werdet. Und lasst euch durch nichts vom Gebet abbringen. Helft anderen Christen, die in Not geraten sind, und seid gastfreundlich! Bittet Gott um seinen Segen für alle, die euch verfolgen, ja, betet für sie, anstatt sie zu verfluchen. Freut euch mit den Fröhlichen! Weint aber auch mit den Trauernden! Seid einmütig untereinander! Strebt nicht hoch hinaus, und seid euch auch für geringe Aufgaben nicht zu schade. Hütet euch vor Selbstüberschätzung und Besserwisserei. Vergeltet niemals Unrecht mit neuem Unrecht. Euer Verhalten soll bei allen Menschen als ehrbar gelten. Soweit es irgend möglich ist und von euch abhängt, lebt mit allen Menschen in Frieden. Liebe Freunde, verschafft euch nicht selbst Recht. Überlasst vielmehr Gott das Urteil, denn er hat ja in der Heiligen Schrift gesagt: „Es ist allein meine Sache, euch zu rächen. Ich, der Herr, werde ihnen alles vergelten.“ Handelt so, wie es die Heilige Schrift von euch verlangt: „Wenn dein Feind hungrig ist, dann gib ihm zu essen; ist er durstig, gib ihm zu trinken. So wirst du ihn beschämen.“ Lass dich nicht vom

Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.

Was klingt da alles bei uns an, ein Katalog von Forderungen? Aber es könnte auch ein weiterer Impuls zum Thema sein. Wo spricht Gott etwas bei mir an? Wo gibt es zum Beispiel keinen Frieden in den Beziehungen zu einzelnen Menschen? Oder wo kann ich neu dankbar erkennen, wie mein Leben von Hoffnung geprägt ist.

Ein nächster Gedanke führt uns in eine weitere Dimension. „Anders leben“ gelingt am besten in Gemeinschaft. Und gleichzeitig sind die anderen auch der Spiegel, in dem ich erkenne, wie es um meine Bereitschaft so zu leben, wie Gott es will, und meine Liebesfähigkeit steht.

1.Joh.4,20–21: Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Bei dieser Liebe geht es nicht um Sympathie, um ein sich toll finden, sondern um eine tiefe Annahme gerade auch der Andersartigkeit. Den anderen lieben, obwohl er so ist, wie er ist – auch da, wo es mir schwer fällt. Das können wir von uns aus nicht. Auch da brauchen wir die Kraft des Heiligen Geistes, die unseren Blick und unser Herz verwandelt. Mir hat immer wieder geholfen, sehr konkret für Menschen zu beten, die mir schwer fallen. Und immer wieder hat sich dadurch die Beziehung entspannt und verändert.

Eine wunderbare Beschreibung unserer neuen Existenz vor Gott finden wir im Kolosserbrief:

Kol.3,8–14: Nun aber legt alles ab von euch: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde; belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat. Da ist nicht mehr Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Nichtgrieche, Skythe, Sklave,

Freier, sondern alles und in allen Christus. So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Wir sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Das ist die Voraussetzung dafür, dass wir die neue Existenz auch in Anspruch nehmen können. Paulus verwendet hier das Bild des Kleides. Wir müssen nicht mehr einfach so wie bisher weiterleben. Wir haben die Möglichkeit anders zu leben. Wie ein altes Kleid können wir das alte ablegen und das neue Leben anziehen. Klingt ganz einfach, hat aber mit Sterben zu tun. Wir müssen auf diesem Weg manch Altes loslassen, an das wir uns gewöhnt haben. Unsere Strategien der Bewertung und des Umgangs mit anderen und mit eigenen Schwächen und Macken sind uns oft zur zweiten Haut geworden. Wir denken, das gehört zu mir, das brauche ich. Aber Gott will und kann uns frei machen, uns „neu einkleiden“.

Ein letzter Verweis soll den Gedanken aus der Bibel die „Krone“ aufsetzen:

1.Petr.2,9: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht;

Wir sind aus dem Bereich der Finsternis herausgenommen. Wir sind im Bereich des Lichts, wir gehören zur königlichen Priesterschaft. In dieser Stellung können wir gar nicht anders, wir können und müssen auch dementsprechend leben.

Lernen von den frühen Christen

Was war das Erfolgsgeheimnis der Christen in den ersten Jahrhunderten? Trotz Verfolgung und Unterdrückung ist ihre Zahl gewachsen. Da muss

etwas Ansteckendes von ihnen ausgegangen sein. Was war an ihnen und ihrem Leben anziehend, anders?

Auf einer Romreise im September 2014 hat uns beschäftigt, wie die Christen in den ersten Jahrhunderten lebten. Albrecht Wandel, der als Reiseleiter dabei war, erwähnte ein Buch des katholischen Neutestamentlers Gerhard Lohfink, „Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?“. Ich habe es mit Gewinn gelesen und werde im Folgenden daraus zitieren.

Berichte vom Leben der frühen Christen finden wir in alten Handschriften. Eine spannende Darstellung findet sich in der Apologie des Aristides. Marcianus Aristides von Athen war ein antiker christlicher Autor. Er lebte in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts und bezeichnete sich als Philosophen. Er richtete eine apologetische Schrift (=Verteidigungsschrift) an den römischen Kaiser, und zwar eher an Antoninus Pius als an Hadrian. Es handelt sich um eine einfache Schrift, in der er die Menschheit von der christlichen Religion aus erklärt und dem Kaiser zu beweisen sucht, dass die Christen den wahren Gott verehren. Er gilt als einer der ersten christlichen Apologeten, seine Schrift als die älteste erhaltene **Apologie der Christenheit**.

Die Christen, o Kaiser, haben umherschend die Wahrheit gefunden und stehen, wie wir ihren Schriften entnommen haben, der Wahrheit und genauen Erkenntnis näher als die übrigen Völker. Denn sie kennen Gott und glauben an ihn als den Schöpfer und Werkmeister des Alls... Von ihm empfangen sie die Gebote, die sie in ihren Sinn eingezeichnet haben und beobachten ... Deshalb treiben sie nicht Ehebruch und Unzucht, legen kein falsches Zeugnis ab, unterschlagen kein hinterlegtes Gut, begehren nicht, was nicht ihr eigen, ehren Vater und Mutter, erweisen ihrem Nächsten Gutes und richten, wenn Richter, nach Gerechtigkeit. Götzen in Menschengestalt beten sie nicht an, und was sie nicht wollen, dass es ihnen andere tun, das tun sie selbst niemandem. Von der Götzenopferspeise essen sie nicht, denn sie sind rein. Denen, die sie kränken, reden sie zu und machen sie sich zu Freunden;

den Feinden spenden sie eifrig Wohltaten ... Die Sklaven aber und Sklavinnen ... bereden sie, weil sie sie lieben, Christen zu werden; und sind sie es geworden, so nennen sie dieselben ohne Unterschied Brüder ... Sie wandeln in aller Demut und Freundlichkeit. Lüge wird bei ihnen nicht gefunden. Sie lieben einander.

Die Witwen missachten sie nicht; die Waise befreien sie von dem, der sie misshandelt. Wer hat, gibt neidlos dem, der nicht hat. Wenn sie einen Fremdling erblicken, führen sie ihn in ihre Wohnungen und freuen sich über ihn wie über einen wirklichen Bruder. Denn sie nennen sich nicht Brüder dem Leibe nach, sondern (Brüder) im Geiste und in Gott.

Wenn aber einer von ihren Armen aus der Welt scheidet und ihn irgendeiner von ihnen sieht, so sorgt er nach Vermögen für sein Begräbnis. Und hören sie, dass einer von ihnen wegen des Namens ihres Christus gefangen oder bedrängt ist, so sorgen alle für seinen Bedarf und befreien ihn, wenn es möglich ist. Und ist unter ihnen irgendein Armer oder Dürftiger, und sie haben nichts Überflüssiges, so fasten sie zwei bis drei Tage, damit sie den Dürftigen ihren Bedarf an Nahrung decken.

Die Gebote ihres Christus halten sie gewissenhaft, indem sie rechtschaffen und ehrbar leben, so wie der Herr, ihr Gott, ihnen befohlen hat ... Und wenn ein Gerechter von ihnen aus der Welt scheidet, so freuen sie sich und danken Gott und geben seiner Leiche das Geleit, gleich als zöge er (nur) von einem Ort zum anderen ... Das, o Kaiser, ist das Gesetz der Christen und ihre Lebensführung (Apologie 15; Übersetzung: K. Julius'76).

Aus Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? S.184f

Mich berührt sehr, was hier von den Christen gesagt wird. Nicht Theorie, nicht inhaltliche Abhandlungen, was richtig oder falsch ist, sondern das Leben steht im Mittelpunkt. Was die Menschen bei den Christen sehen konnten, war ihr Lebenswandel und der war offensichtlich anziehend und überzeugend.

Aber auch eine andere Seite wird bei den frühen

Christen deutlich. Bei aller Loyalität zum Staat wird an bestimmten Stellen deutlich, wo Grenzen sind, die dann auch immer wieder zu Benachteiligungen bis hin zu schrecklichen Verfolgungen führten. „Anders leben“ kostet seinen Preis.

Man kann nicht über die Alte Kirche als Kontrastgesellschaft schreiben, ohne nicht auch das Thema ihrer gesellschaftlichen Verweigerung zu behandeln. Die Christen stehen zwar bis zu einem bestimmten Punkt dem Staat durchaus loyal gegenüber. Sie bezahlen ihre Steuern, sie erkennen die staatliche Obrigkeit prinzipiell an, sie beten für den Kaiser. All das ist von Seiten der Christen unbestritten und wird von ihnen wegen des Misstrauens der Heiden sogar immer wieder betont. Trotzdem gibt es – vor allem in den beiden ersten Jahrhunderten – eine deutliche Distanz zwischen den christlichen Gemeinden und der übrigen Gesellschaft. Diese Distanz konkretisiert sich in ständigen Verweigerungen. So formuliert Caecilius im „Octavius“ des Minucius Felix wohl ganz sachgerecht den Vorwurf vieler Heiden:

Gebieten die Römer nicht ohne euren Gott über ihr Reich, nutzen den gesamten Erdkreis und herrschen auch über euch? Ihr dagegen lebt immer in Sorge und Angst, ihr haltet euch von allen Vergnügungen fern, auch von den anständigsten. Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den Festzügen nicht teil, verschmäht die öffentlichen Speisungen; ihr verabscheut die Spiele zu Ehren der Götter, das Opferfleisch und den Opferwein der Altäre. So sehr fürchtet ihr die Götter, deren Dasein ihr doch leugnet! Ihr schmücket euch das Haupt nicht mit Blumen, pflegt euren Körper nicht mit wohlriechenden Essenzen; Spezereien werden bei euch nur für die Toten aufgewendet, und Kränze habt ihr nicht einmal für eure Gräber übrig. Ihr blässlichen verschreckten Gestalten, ihr seid nur Erbarmen wert – aber das Erbarmen unserer Götter! Ihr könnt ja weder auferstehen, ihr Armseligen, noch inzwischen das Leben genießen (Minucius Felix, Octavius 12,ff; Übersetzung: B. Kytzler).

Diese lange Liste heidnischer Vorwürfe lässt einen Teil der christlichen Verweigerungen gegenüber der Gesellschaft klar erkennen. Für

Christen war es verpönt, Gladiatorenspiele und Tierkämpfe zu besuchen, sich an Prozessionen und Aufzügen zu beteiligen oder bei öffentlichen Speisungen und Gastmählern, zum Beispiel an den kaiserlichen Festtagen, mitzuessen.

Aus Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? S.188f

Mich motivieren diese Berichte von den frühen Christen sehr. Ich spüre etwas von der Liebe und der Kraft und ich sehe die Dynamik, die darin liegt.

Anders leben im Alltag heute

Wie lassen sich aus den biblischen Impulsen und den Erfahrungen der früheren Christen Linien für uns heute ziehen? Wir leben immer noch in einer sehr privilegierten Situation. Bis hinein in Verfassung und Grundgesetz stehen wir auf dem Boden der christlichen Werte. Aber seit der Aufklärung nagt die Säkularisation an diesen Fundamenten. Bei manchen Menschen aus den neuen Bundesländern bemerken wir, wie eine atheistische Weltanschauung innerhalb einer Generation die Grundlage von jahrhundertelanger Prägung des christlichen Abendlandes zerstört hat. Die Globalisierung lässt uns scheinbar zusammenschließen, führt aber in vielen Bereichen auch zu einem stärker werdenden Pluralismus der Meinungen und Weltanschauungen. Das lange vorherrschende Gefühl von der Kirche, die im Mittelpunkt des Dorfes steht, geht mehr und mehr verloren. Dazu kommt die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft mit der Schattenseite der Vereinsamung. Die Nutzung der neuen Medien gaukelt uns vor, dass wir viele Freunde haben. Aber wer weiß wirklich, was in mir ist. Gelegentlich werden wir aufgeschreckt durch aktuelle Nachrichten und gelegentlich kommt uns das gewohnte Grauen aus dem Fernsehen näher. Umweltkatastrophen, Kriege, menschliche Tragödien, Flüchtlingselend in weit entfernten Gegenden sind wir gewohnt. Aber die Katastrophen kommen näher. Die Grenzen des Wachstums werden sichtbar. Die globalisierte Welt ist nicht nur ein

von der Werbung geschönter Markt. Nicht allen geht es immer besser. Menschen aus der dritten Welt wollen an unserem Wohlstand teilhaben. Wir müssen lernen zu teilen. Die Schere zwischen Arm und Reich wird auch bei uns größer. Die Zahl der Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben, weil die Anforderungen der Leistungsgesellschaft sie überfordern, nimmt zu. Was bedeutet das für uns als Christen?

Da und dort beobachte ich eine eigenartige Gespaltenheit bei Christen. Im Alltag leben wir ein Leben ganz im üblichen Raster unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft. Auch wir sind getrieben von all den Anforderungen im Beruf und dem, was in der Freizeit noch alles unterzubringen ist, damit das Leben spannend bleibt. Und am Sonntag oder bei Gemeindeveranstaltungen leben wir das „andere Leben“ mit Lob Gottes und gelegentlicher Betroffenheit über das, was im Alltag nicht gelingt.

Und manchmal erlebe ich christliche Gemeinschaft als Insel in einer schlimmen Welt um uns herum. Aber so lange wir uns haben, ist alles in Ordnung. Wir leben eine Binnenkultur mit zum großen Teil noch intakten Familien. Wir sind beschäftigt mit Gemeindeaktivitäten, wir haben untereinander genügend soziale Kontakte. Für uns ist alles gut. Und da draußen ist eine böse Welt, mit der wir möglichst wenig zu tun haben wollen. In der Not und der Ratlosigkeit der Menschen und der Verantwortlichen in der Gesellschaft müssen wir unseren Blick weiten lassen. Es kann uns nicht egal sein, wie sich die Dinge in unserem Land, in unseren Städten und Gemeinden entwickeln. Wir tragen Verantwortung für kommende Generationen. Wir haben biblische Werte für das Zusammenleben der Menschen, für Ehe und Familie. Wir haben keine Angst vor Menschen, die aus anderen Kulturen zu uns kommen. Wir hängen unser Leben nicht krampfhaft an den Materialismus, weil wir Hoffnung auf eine herrliche Zukunft haben. Deshalb müssen wir auch nicht alle Ressourcen egoistisch ausbeuten, sondern können in Verantwortung für künftige Generationen einen einfacheren, bescheideneren Lebensstil einüben. Wir können sogar da und dort auf Dinge verzichten.

Deshalb sehe ich ein ungeheures Potential in den christlichen Gemeinden und Gemeinschaften. Was könnten wir erreichen, wenn wir zusammenrücken, die biblischen Impulse ernstnehmen und anfangen das umzusetzen, was wir eigentlich schon wissen und glauben. Für viele bedeutet der Impuls „anders leben“ gar keine vollkommene Kehrtwende, sondern ein Erinnern an schon gelungene Versuche, sich für andere Menschen einzusetzen. Vielleicht müssen wir nur wieder aufnehmen, was wir schon immer mal wollten. Vielleicht müssen wir uns gegenseitig ermutigen, das weiter zu machen, was wir mit viel Liebe tun, ohne müde zu werden. Bevor ich jetzt ins Schwärmen gerate, was ich mir alles an konkreter Umsetzung denken kann, will ich einen Doppelpunkt setzen. Es geht mir nicht um Rezepte oder Forderungen, die Christen müssten sich um diese oder jene Not unserer Gesellschaft kümmern. Mir ist es wichtig, aus dem nebulösen „man sollte“, in das konkrete „Was ist für mich der nächstmögliche Schritt?“ zu kommen.

Was ist der Impuls Gottes für dich? Was ist der Impuls für eure Gemeinde? Was ist dran? Welche Not springt euch an? Welche Last legt Gott aufs Herz? Wo gibt es konkrete Ansätze für mich, für uns als Gemeinde? Es geht darum, im Gebet vor Gott herauszufinden, was er möchte, und sich mit anderen zusammenzuschließen, die bereit sind, den Weg mitzugehen. So beginnt „anders leben“. Bei mir war das meistens ganz unspektakulär. Bei der Entscheidung, mehrere Kinder zu wollen, haben sicher die Erfahrungen der eigenen Ursprungsfamilie geholfen, und andere Familien im Umfeld waren Vorbild. Auch die Entscheidung, dass meine Frau sich vollzeitlich um die Familie gekümmert hat, wurde uns leicht gemacht, weil das zu dieser Zeit in unserem Umfeld noch üblich war. Natürlich führte das zu finanziellen Engpässen. Und wir mussten uns nicht zu einem einfachen Lebensstil entscheiden. Der war vorgegeben.

Bei der Frage, was in unserem Leben welchen Stellenwert hat, haben wir entschieden, dass es uns wichtig ist, genügend Raum für das Engagement in der Gemeinde zu haben. Wir wollten nicht nur bei uns bleiben. Uns war es immer wichtig, mit anderen Menschen Zeit zu verbrin-

gen, sie in unser Leben und unsere Beziehung zu Gott hineinzunehmen. Dem haben wir auch berufliche Entscheidungen untergeordnet. Trotzdem habe ich erlebt, auch im Job an der richtigen Stelle zu sein. Ich konnte mich mit meinen Fähigkeiten einbringen, hatte Erfolgserlebnisse und immer wieder ermutigende Begegnungen. Aber ich bin im Beruf bewusst nicht über einen längeren Zeitraum an die Grenzen von Kraft und Zeit gegangen. Als die größere Familie mehr Raum brauchte, konnten wir in Stuttgart ein Haus kaufen. 10 Jahre später waren wir von einem Projekt „gemeinsames Leben in der Stadt“ angesprochen und konnten das Haus wieder loslassen. Wir sind in die Danneckerstraße gezogen, um dort mit mehr als 20 anderen Personen gemeinsames Wohnen und Leben mitten in der Stadt einzüben. Auch hier war die Entscheidung nach einem längeren Klärungsprozess für uns leicht, weil wir im Hören auf Gott einfach grünes Licht bekommen hatten.

Zusammenfassung

Beim Nachdenken darüber, was „anders leben“ bedeutet, ist mir ganz wichtig geworden, dass der Gott, der uns aus dem Nichts geschaffen hat,

durch das Leben Jesu die Voraussetzung geschaffen hat, dass wir anders leben können, nicht aus eigener Anstrengung, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes. Die vielen Bibelstellen sollten deutlich machen, dass wir hier auf einer guten Grundlage stehen. Die Berichte von den frühen Christen ermutigen uns in einem Umfeld, in dem viele die christlichen Wurzeln und Werte verloren haben, auf das Lebenszeugnis zu setzen. Und was bedeutet das für unseren Alltag? Hellhörig werden, die Impulse der Bibel ernst nehmen, die Meldungen in den Medien aufmerksam wahrnehmen, die Not um uns nicht ausblenden, sondern sich ihr stellen. Dann allein und gemeinsam vor Gott fragen: Was willst Du, dass ich tun soll? Und die Impulse von Gott aufnehmen und ernst nehmen. Mit dem anfangen, was dein Teil ist. In der gleichen Weise, wie das individuell gilt, gilt es auch für Gemeinden und Gemeinschaften. Veränderung geschieht immer mit einem kleinen Schritt in eine neue Richtung.



Karlheinz Steinbacher

verheiratet, 4 Kinder,
IT-Administrator und
1. Vorsitzender des Ankers

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.
Alle Rechte beim Autor. Nachdruck nur mit Genehmigung des Wörnersberger Ankers.

WÖRNERBERGER ANKER e.V.

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS),
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de,
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53